

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 100 (2013)
Heft: 4: Limmattal = Vallée de la Limmat = Limmat valley

Rubrik: Ausstellungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

das Welterbe der Unesco als «sich entwickelnde, lebendige Kulturlandschaft» – darunter auch die an Höhe die Pyramiden von Gizeh überflügelnden und inzwischen besteigbaren kohlschwarzen Zwillingshalden am Stadtrand von Lens – dürfte das örtliche Selbstbewusstsein weiter verdienten Auftrieb erfahren.

200 000 Besucher hatten in den ersten zwei Monaten nach der Eröffnung im Dezember 2012 bereits die Reise nach Lens angetreten. Die Last auf den Schultern der beteiligten Direktoren und Kuratorinnen ist gross. «Wir wissen, dass ein Museum noch keinen Frühling macht. Zumindest aber markiert es das Ende des Winters» bemerkte Daniel Percheron in einem Interview. Die Courage, den Louvre in die kleine Stadt Lens zu bringen, findet im Inneren des Museums bisher zwar noch nicht in allen Ecken Resonanz. Die in der Galerie der Wechselausstellungen gezeigten Ansätze – den Anfang macht eine Ausstellung über die Renaissance, gefolgt von Rubens – machen deutlich, dass hier noch Luft ist. Es bleibt lohnend zu verfolgen, wie sich innovatives Moment und Themenvielfalt, auch abseits eurozentristischer Ausrichtung, weiterentwickeln. Kazuyo Sejima und Ryue Nishizawa assoziieren ihr Kistenensemble, japanisch bescheiden, mit dem Bild lose auf einem Fluss miteinander vertäuter Schiffe. Eine stimmige, eine schöne Assoziation. Dem konzeptionell frischen Louvre-Ableger kommt bedeutungsmässig allerdings vielmehr die Funktion eines Leuchtturms zu, dessen erste weit über die Region hinausreichende Signale in eine spannende Richtung weisen.

Jan Dominik Geipel

Adresse: Rue Georges Bernanos, F-62300 Lens

Bauherrschaft: Regionalrat Nord-Pas de Calais

Architektur: SANAA, Kazuyo Sejima und Ryue Nishizawa, Tokyo und Imrey Culbert, New York und Paris

Landschaftsplanung: Catherine Mosbach

Museografie: Studio Adrien Gardère

Planung und Realisation: Extra Muros (Operations Architect), SAPS/Sasaki and Partners (Ingenieur Baukonzeption), BETOM (Technisches Planungsbüro für alle Gewerke), Bollinger und Grohman (Ingenieurbüro für Metallbau und Fassadenplanung), ARUP (Beleuchtungsanlageningenieur), AVEL (Akustikingenieur)

Bausumme: 150 Mio. Euro

Gesamtfläche: 28 000 m²

Erlebnisbergwerk im Gotthardgranit

Themenwelt und Historische Festung Sasso San Gottardo von Holzer Kobler Architekturen

Noch vor kaum zwanzig Jahren waren sie gut gehütete Geheimnisse: Die in die Alpen und ihre Vorgebirge eingegrabenen Festungsanlagen der Schweizer Armee. Militärisch obsolet geworden, sind viele davon heute in musealer Form der Öffentlichkeit zugänglich. Mit dem 2012 eröffneten Museum «Sasso San Gottardo» auf dem Gotthardpass hat diese Entwicklung auch das symbolische Herz der einstigen Réduit-Strategie erreicht. In den Kavernen einer ehemaligen Armeefestung lädt seit Sommer 2012 eine bild- und erlebnisstarke Themenwelt zur Besichtigung ein: Sie hat den Anspruch, aus den Mythen rund um den Gotthard zeitgemässe Themen zu generieren.

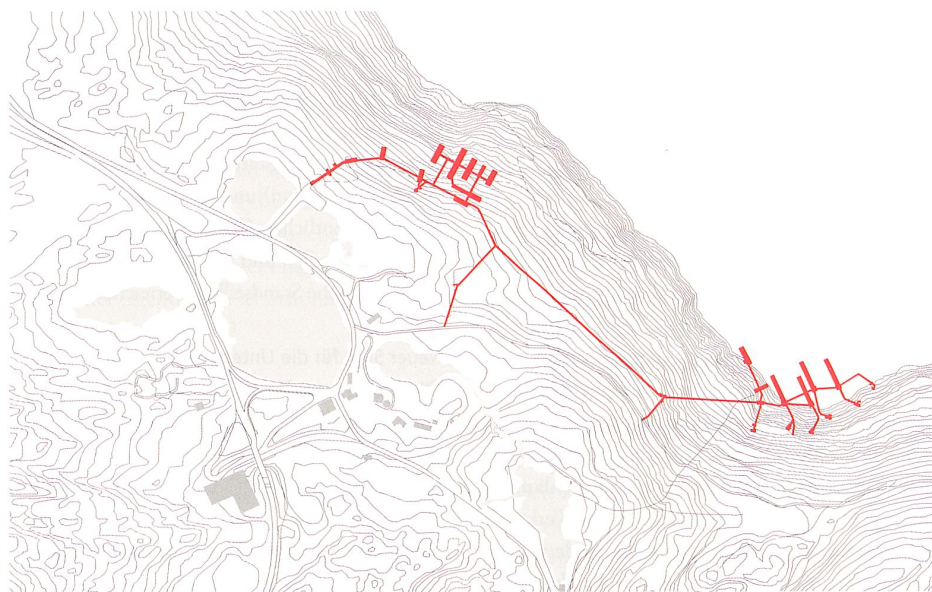
Im Bild der Schweiz von sich selbst spielt der Gotthardpass als Symbol wehrhafter Unabhängigkeit eine ganz besondere Rolle. Doch die Symbolik ist modern: Erst 1886, nach dem Bau der

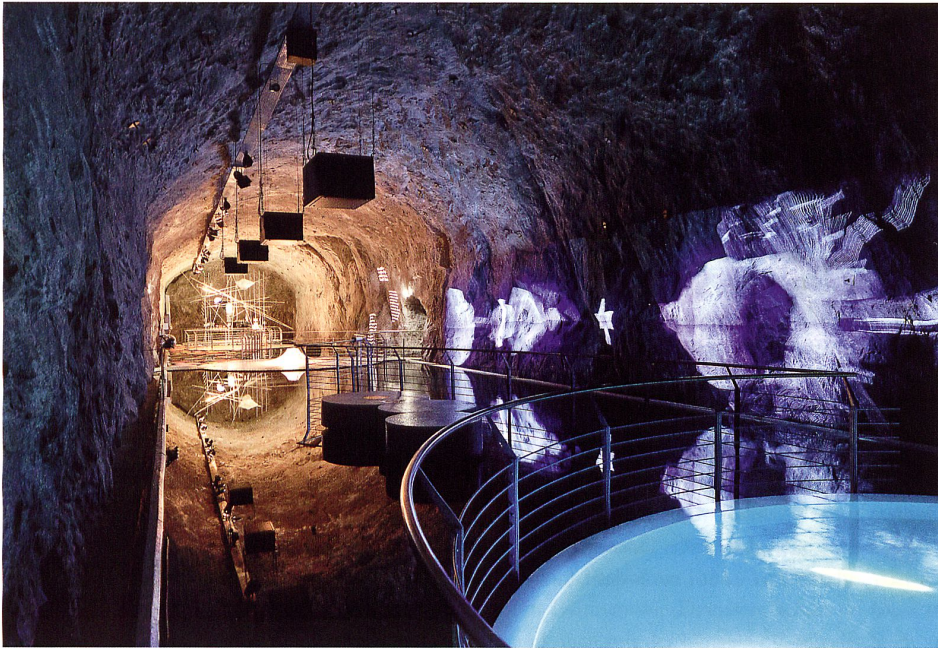
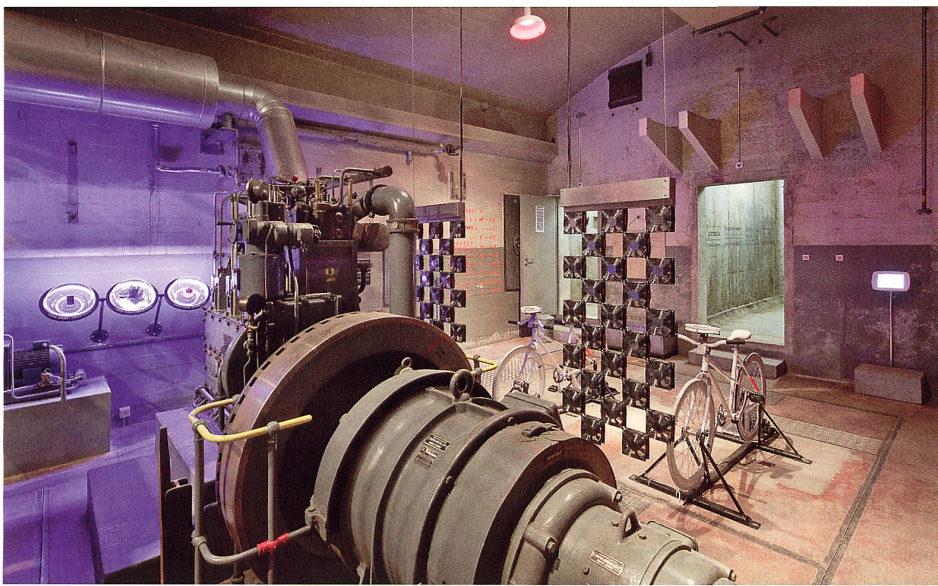
Gotthardbahn wurden dort erste Befestigungen gebaut – und erst mit dem Réduitgedanken wurde der Gotthard im Zweiten Weltkrieg zum Symbol nationalen Widerstandswillens. Mitten im Krieg begann die Arbeit an den grossen Festungswerken, die bis 1998 zum Kernbestand schweizerischer Verteidigungsdispositive gehörten. Das Vertrauen, in schwer einnehmbarem Gelände übermächtigen Gegnern trotzen zu können, bröckelte jedoch nach dem Fall des Eisernen Vorhangs und der wirtschaftlichen Öffnung einer globalisierten Welt.

Bröckelnde Wehrhaftigkeit

Noch in den späten 1980er Jahren tobten heftige und gehässige Debatten über die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg («Diamant-Feiern» 1989), eine Schweiz ohne Armee, Staatsschutz und nachrichtenlose Vermögen. Doch dann fand sich ein neuer Konsens: An der Expo 2002 sah sich die Schweiz staunend konfrontiert mit ganz neuen, welt- und deutungsoffenen Bildern, die über die eigenen Grenzen hinauswiesen. An den versöhnlichen Geist jenes Sommers erinnert die «Erlebnis-

Themenwelt (links) und historische Festung Sasso da Pigna (rechts)





Themenpark: Energie (oben), Wasser, Wetter und Klima (unten)

welt Sasso San Gottardo» – eine Expo im Kleinen, die in den Kavernen des einstigen Artilleriewerks Sasso da Pigna Platz gefunden hat.

Artilleriewerk Sasso da Pigna

1941 bis 1945 erbaut und mehrfach modernisiert, schützte die Geschützstellung den Gotthardpass mittels vier grosser Kanonen (Kaliber 15 cm, 23 Kilometer Reichweite) gegen Angriffe von Süden. Die Geschütze zielen auf die Leventina, den Nufenenpass und auf die italienische Grenze am Passo San Giacomo. Mit 8000 Quadratmetern Nutzfläche, insgesamt 2,1 Kilometern Stollenlänge und bis 500 Mann Besatzung gehört das Werk zu den grössten der Gotthardregion. Es gliedert sich in zwei Teile: Einen grossen Infrastrukturbereich

nahe am Hauptzugang (mit Truppenunterkünften, Küchen, Lazarett, Lagerräumen, Öl- und Wassertanks, Werkstätten, Lüftungszentrale und Generatorenstation) und die 120 Meter höher gelegenen eigentlichen Geschützstellungen mit eigenen Unterkünften und Munitionsdepots, die über eine elektrische Standseilbahn erreichbar sind.

Neuer Sinn für die Unterwelt

Die Schliessung des Artilleriewerks als militärische Position ergab die Chance zu seiner Öffnung als Museum. 2004 gründeten Kreise um den Gotthard-Fotografen Jean Odermatt und den letzten Festungskommandanten Martin Immenhauser einen Verein zur Erhaltung der militärischen Anlage. Von Anfang an schien klar, dass ein reines

Festungsmuseum an diesem entlegenen Standort kaum Aussicht auf Erfolg haben würde – es mussten also andere Wege gesucht werden, um den «Sasso San Gottardo» zu einem Besucherziel zu machen. Die 2008 gegründete Stiftung lud Holzer Kobler Architekturen und den Szenografen Juri Steiner zu einer Projektkritik ein. Daraus entstand die Idee, die musealisierte Festung und ihre mächtigen Geschütze mit einer Themenwelt zu kombinieren. Warum nicht, so die Idee von Holzer Kobler, ein klassisches Festungsmuseum in Verbindung bringen mit Themen, die einen modernen, aktuellen und umgedeuteten Bezug zu den alten Gotthardmythen beinhalten? Der unbezwingbar harte Gotthardgranit, der Gotthardpass als «Wasserschloss Europas», der wetterumtoste Alpenpass, der strategisch wichtige Verkehrskanal zwischen Nord und Süd – sie wurden modern interpretiert und auf grössere gesellschaftliche Fragen bezogen, auf Themen wie Verkehr und Lebensraum – Energie – Wasser, Wetter und Klima oder Sicherheit.

Erlebniswelt und Festungsalltag

Gut getarnt duckt sich der Eingang zur Festung in den Bergrasen abseits der alten Passstrasse. «SASSO SAN GOTTARDO» verkündet eine grosse Tafel. Ein breiter Gang führt in die Tiefe des Bergs, wo die Kasse und ein heller, aber feuchtkalter Shop mit Audioguides und Souvenirs auf die Besucher warten. Dahinter gabelt sich der Weg. Zuerst empfängt sie die 3500 Quadratmeter grosse Themenwelt, die sich auf sechs Kavernen unterschiedlichen Charakters verteilt. Ein längerer Marsch führt von dort zur museal inszenierten historischen Festung mit den Geschützstellungen.

Für die Szenografie der Themenwelt wurden die Kavernen des unteren Festungsbereichs zum Teil kräftig umgestaltet. Sparsam gesetzte Objekte stehen im Dialog mit gross angelegten Projektionen und Klangräumen, die den Besucher rasch gefangen nehmen. Im Generatorenraum der ehemaligen Notstromgruppe der Festung ordnet sich die aktuelle Szenografie ganz dem Bestand unter. Sie nutzt Nischen und Wandflächen zwischen

Bilder: Jan Bitter

den mächtigen Dieselgeneratoren und setzt kleine Akzente, die zum Nachdenken anregen: Woher gewinnen wir Energie – jetzt und in der Zukunft? Tiefer im Berg liegt der Raum zu Mobilität und Lebensraum: Ein hoher, fast leerer Felsen-saal. Auf zwei Stirnseiten überblenden sich Projektionen zur Mobilität in der Kinogeschichte; Berliner Stadtverkehr in den Dreissigerjahren, Strassenkreuzer der Fünfzigerjahre, Astronauten. Das Ganze ist eingetaucht in Musik und Stimmen, Gedanken und Fakten zur Mobilität.

Einen zweiten Höhepunkt bietet die Themen-gruppe Wasser, Wetter und Klima. Die Begegnung mit dem Wasser ist ganz unmittelbar – man kann darauf gehen: Ein flacher Wasserspiegel bedeckt den Boden, Gitterroste knapp unter dem glänzenden Spiegel und farbige Trittsteine ermöglichen den Zugang. An den Felswänden flackern wechselnde Licht-Inszenierungen und Projektionen; in einem tieferen Brunnen tanzen Bilder der Mikrolebewesen des Planktons. Wolkenbilder von Jean Odermatt erinnern an das Wetter draussen, ein Findling aus dem Aargau an die einstige Ausdehnung der Gletscher, ein künstlicher Eisberg an das Schmelzen der Eiskappen.

Was bleibt?

Der Weg zur historischen Festung führt durch einen langen Stollen tief in den Berg, an seinem Ende bringt eine Art Grubenbahn die Besucher nach oben. Hier sieht alles noch aus, als wäre die Anlage im Betrieb: Militärisches Inventar, Kajütenbetten, grüne Tische und lange Bänke, wie sie jeder Schweizer, der Dienst geleistet hat, aus eigener Erfahrung kennt. In den Kommandoräumen liegen Zeitung, Meldezettel und Zielberechnungen bereit. Die robusten Regale der Munitionslager sind zu Vitrinen umgenutzt. Sie enthalten Fundgegenstände aus der Alltagsgeschichte der Festung: optische Geräte, Waschzeug, Zeitungsausschnitte, Dekorationen, Aschenbecher, Erinnerungen an General Guisan. Ganz am Schluss steigt man zu den Geschützen selbst empor: riesige Stahlrohre, die durch schmale Luken in die neblige Bergwelt hinaus zielen.

Das Festungswerk Sasso da Pigna ist schon für sich allein ein historisches und technisches Denkmal ersten Ranges. Doch wie bringt man es zu neuem Leben? Eine historisch-kritische Ausstellung im Sinn einer Auseinandersetzung mit heutigen und früheren Selbstbildern der Schweiz war hier nicht gefragt. Vielmehr wurde versucht, zwischen den starken Bildern der alten Gotthard-Mythen und heutigen grossen Fragen der Menschheit einen Bogen zu schlagen und eine narrative Erlebniswelt zu kreieren. «It's all about storytelling», lautet der Wahlspruch von Holzer Kobler. Die Erlebniswelt beeindruckt – doch die Themen sind so allgemein gesetzt und inhaltlich so schmerzfrei bespielt, dass nur freundliches, allgemeines Einverständnis möglich ist. Für Nachhaltigkeit sind wir alle, und Mobilität darf in philosophischer Allgemeinheit hinterfragt werden – um die zweite Gotthardröhre geht es hier ja nicht. Das ist die eine Seite.

Die andere ist die, dass aus künstlichen Kavernen, Licht und Ton, Filmausschnitten und zutiefst poetischen Projektionen Bilder geschaffen werden, die beeindrucken, bedrücken und überwältigen. Expo reloaded in der Tiefe des Gotthardgranits? Eine Wunderkammer, vielleicht? Man wandert durch die Tiefen des Bergs und lässt sich beeindrucken, nimmt Wissenshäppchen mit und freut sich dann über Begegnungen mit der Trivialität des Soldatenalltags in den Geschützstellungen. Beim Verlassen des labyrinthischen Erlebnisbergwerks, zurück an der rauen Bergluft, wirkt die Wolkenszenarie über den Felsen und fahlen Alpweiden fast ebenso stark wie das soeben Gesehene. Man verbleibt zurück mit der Frage: Worum ging es denn hier eigentlich? Viel Schönheit, fraglos – aber mit welchem Zweck?

Daniel Kurz

Ort: Gotthard Passhöhe (alte Passstrasse)

Bauherrschaft: Fondazione Sasso San Gottardo

Konzept und Szenografie: Holzer Kobler Architekturen

Kuratorium Themenwelt: Lisa Humbert-Droz

Kuratorium Historische Festung: Martin Immenhauser

Totalunternehmung: Nüssli (Schweiz) AG

Öffnungszeiten: Ende Mai bis Ende Oktober, täglich 10 bis 18 Uhr

Parcours: 1,5/3 Stunden (Themenwelt / Historische Festung)

Eintrittspreis: 25 Fr./21 €

Neue Ordnung

Drei Dauerausstellungen im Victoria & Albert Museum London

Das aus der Weltausstellung von 1851 hervorgegangene Victoria & Albert Museum wurde ein Jahr nach der Great Exhibition als Aufbewahrungsstätte und Kunstgewerbemuseum gegründet. Heute ist es ein Museum für Kunst und Design und verfügt über sehr umfangreiche Sammlungen mit Exponaten aus Okzident und Orient mit Keramik-, Glas-, Metall- und Textilobjekten aus verschiedenen Sparten der dekorativen Künste. Der ursprüngliche Bau erfuhr zahlreiche Erweiterungen und bildete schliesslich einen verwinkelten Komplex, in dem weder sämtliche Bereiche miteinander verbunden noch alle Geschosse über ein einziges Treppenhaus zugänglich waren.

Anfänglich verfolgte die Institution das Ziel, zur Anregung und Schulung von Handwerkern und Lehrlingen beizutragen und gleichzeitig einer breiteren Öffentlichkeit das kunstgewerbliche Schaffen zu zeigen; nach der Realisierung des Entwurfs von Aston Webb im Jahre 1909 nahm es die zweifache Funktion von Konservierung und Ausstellung wahr – ein für öffentliche Museumsbauten oft nicht genug geschätzte, umfassende Aufgabe. Schon Jacques-Louis Davids Aussage bei der Gründung des Louvre, ein Museum sei «keine oberflächliche Ansammlung von Luxusgegenständen oder Frivolitäten, die nur der Befriedigung der Neugier dienen», kündigte die komplexen Zusammenhänge zwischen Archiv, Forschung und Ausstellung an, die seit dem frühen 20. Jahrhundert auch im V&A immer wieder Gegenstand von Diskussionen waren. Als Kunstgewerbemuseum konzentrierte es sich vor allem auf die Frage, ob Objekte in Kategorien zu pressen oder vielmehr so zu ordnen seien, dass sie selber den jeweils passenden Kontext schaffen.

Seit 2001 hat das V&A seinen Bau einschliesslich vieler Zugänge umgestaltet und dabei auch seine Ausstellungskonzepte überdacht. Zu diesem Zweck erarbeitete es unter dem Titel «FuturePlan»

verschiedene Arten von Entwicklungsprogrammen. Diese sahen zum einen die Renovation oder Umgestaltung von öffentlichen Bereichen wie dem Café oder dem Innenhof vor, zum anderen die Eröffnung neuer Abteilungen, etwa des Schulungszentrums. Die Programme beinhalten auch die Neukonzipierung von Ausstellungssälen mit Objekten aus einer bestimmten Region, etwa der British Galleries oder der Mittelalter- und Renaissance-Säle. Weiter erneuerte das Museum seine Innenausstattung und veränderte zum Teil die räumliche Anordnung, um bestimmte Bestände wieder zugänglich zu machen. So werden in Räumen, die zuvor bloss der Aufbewahrung dienten, nun Exponate konserviert, gezeigt und erklärt.

Drei kürzlich abgeschlossene Projekte mit unterschiedlichen Ausstellungskonzepten in bestehenden Galerien zeigen sehr schön auf, wie Objekte neu belebt und Sammlungssegmente eine Verwandlung erfahren können. Im Zuge dieser drei Neuaufstellungen der Keramiken, der Möbel sowie der Mode beanspruchen die Gegenstände den Raum nun in einer Weise, die ihre spezifischen Eigenschaften betont.

Keramik: Grosse Vitrinen

Wie auch andere Abteilungen hatte das Museum die Keramiksammlung seit deren Eröffnung kaum verändert; sie wurde in den grossen Galerien im Obergeschoss gezeigt, in linear entlang der Wände aufgestellten Schaukästen. Viele Besucher, die nicht so weit hinauf stiegen, nahmen diese herausragende und stetig wachsende Sammlung kaum wahr. 2009 überführte das V&A die Keramikabteilung in ihre ursprünglichen Räume zurück. Die daran anschliessenden Ceramics Study Galleries, das erste abgeschlossene Projekt der Phase 2 des «FuturePlan», bietet Platz für 26 500 Exponate. Zum Teil stehen sie in fortlaufenden Wandvitrinen, zum Teil in der Raummitte, in sehr grossen freistehenden, doppelreihigen Vitrinen aus Glas und Stahl, die auf allen Seiten bestückt und sowohl rundum als auch zwischen den Rücken der beiden Reihen begehbar sind. Diese Galerie in der Galerie – von ihren Schöpfern aus dem Büro

Opera Amsterdam als «visible storage showcase» bezeichnet – führt die Besucher des langen alten Saals auf zwei parallelen Wegen durch die Ausstellung. Die Objekte ruhen dicht beieinander auf von feinen Stahlrahmen getragenen Glasregalen, die einen grossen Ausschnitt der altherwürdigen Sammlung fassen und eine moderne Form des Kuriositätenkabinetts bilden, das einem einzigen Material gewidmet ist.

Entlang der Wände ist ein Teil der leichteren Keramiken zu sehen, in restaurierten bronzegeprägten Vitrinen aus der Zeit Edward VII., mit Erklärungen und nach Land, Epoche oder Typ geordnet. Anders als bei den freistehenden holzgeprägten Schaukästen, wie sie früher oft verwendet wurden, lassen die Holzsockel und Marmorleisten sie als Teil der Einrichtung erscheinen. Die neuen, in der Mitte der alten Galerie platzierten und verschiedenen Ländern zugeordneten Vitrinen erinnern einerseits an alte, nach Klassifikationen gegliederte naturhistorische Ausstellungen, andererseits an Lauben mit altmodischen Läden, deren gesamtes Sortiment im Schaufenster steht. In einer der bestehenden Eckgalerien, in die durch grosszügige Fenster viel Tageslicht fällt, sind hohe, freistehende Glasvitrinen in Bogenform angeord-

net und dadurch von vorne wie von hinten zugänglich. Sie helfen dem V&A aus dem Dilemma, in einem Gebäude mit vielen Fenstern, aber wenig Wandfläche, eine grosse Zahl von Objekten zu zeigen.

Möbel: Ordnung nach Herstellung

Die im Dezember 2012 fertiggestellte Galerie im Obergeschoss ist als erste ganz dem Möbel gewidmet und wendet eine für das V&A neue und sehr passende Klassifizierung nach deren Herstellungstechnik an. Die Ausstellung thematisiert formale und funktionale Aspekte der Möbel sowie verschiedene beim Entwurf und der Herstellung angewandte Konstruktions- und Dekorationstechniken. Die auf diese Weise kombinierten Teile des Museumsbestands werden mit Hilfe eines neuen Systems erläutert, das dem Bekenntnis des V&A entspricht, auch dem Handwerk und der Herstellung gebührenden Raum zu geben.

In der Mitte des Oberlichtsaals, der so gross ist wie die Ceramics Study Galleries, stehen auf zwei-seitig zugänglichen Sockeln 25 Objekte in chronologischer Reihenfolge. Zwar darf man diese nicht berühren, doch das Arrangement von Nord Architecture aus Glasgow schafft Nähe und macht

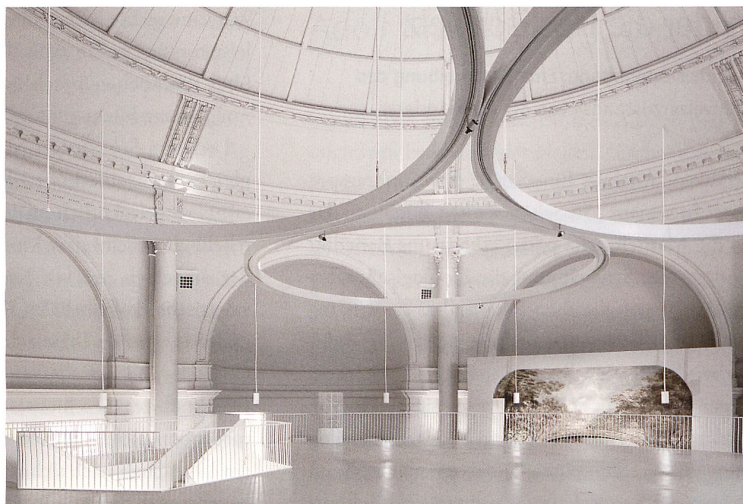
Ceramics Studies Galleries von Opera Amsterdam



Bild: Richard Waite



Furniture Galleries von Nord Architecture



Fashion Galleries von 6a architects

die Kunstfertigkeit, die hinter den Objekten steckt, und die eine oder andere sinnlich gestaltete Oberfläche erlebbar. Rundherum reihen sich zwölf grosse, unverglaste, mit dunklem Holz gerahmte Nischen, in denen manuell oder seriell produzierte Möbel ausgestellt sind, geordnet nach technischen Aspekten: gedrechselte oder furnierte, mit Einlegearbeiten, Lack oder Japanlack versehene oder aus Stahlrohr gefertigte Möbel. Tief angebrachte digitale Displays beschreiben die Exponate auf leicht verständliche Weise und Touchscreens erklären deren Herstellung. Schmale Zwischenräume beherbergen Kreationen einzelner Gestalter wie Chippendale, Thonet, Gray oder David und Abraham Roentgen sowie weniger bekannten Möbelmachern. Die zwölf Nischen passen gut zur thematisch strukturierten Darstellung und bilden ein ständiges Arrangement sowie einen starken Kontrast zu früheren, nur vage geordneten Ausstellungen mit unterschiedlichsten, in den langen und offenen Räumen etwas verloren wirkenden Objekten. Die meisten Möbel stehen auf weissen Plattformen aus Acryl oder hängen vor hellem Hintergrund und werfen Schatten. Dadurch wird der Eindruck verstärkt, die Möbel seien für sich selbst zu betrachten – unterschiedlichen Epochen und Ländern entstammend, aber

aus ihrem Kontext herausgenommen, neu belebt und gegliedert nach dem ordnenden Prinzip der Herstellungstechnik.

Mode: Weiss als Hintergrund

Das von Aston Webb entworfene Oktogon im Erdgeschoss durchlief eine andere Art von Verwandlung und zählt nun zu den markantesten Sälen des V&A. Um die Feingliedrigkeit des gewölbten Raumes sichtbar zu machen, entschieden sich 6a Architects rund um den an der ETH Zürich lehrenden Entwurfsprofessor Tom Emerson für eine Freilegung des zentralen Zwischengeschosses mit dem charakteristischen Stahlskelett und die Neugestaltung der freistehenden Elemente und deren Struktur. Sie renovierten das Bodenmosaik und öffneten die ursprünglichen Zugänge wieder. Dem Halbggeschoss geben sie eine deutlich erkennbare zylindrische Form, der Tür zum Lift eine analog gestaltete, mit Stein verkleidete Hülle. Drei kreisrunde, an der eisernen Dachstruktur aufgehängte Lichtschienen, mit denen sich Wechselausstellungen beleuchten lassen, nehmen den luftigen Charakter der Wölbung auf.

Das Zwischengeschoss, das früher eine dunkle und etwas verworrene Abteilung für Musikinstrumente behaute, bietet nun eine offene, erhöhte

Ebene für temporäre Ausstellungen; rundherum verläuft ein filigranes weisses Stahlgeländer und eine ebenso feingliedrige Treppe führt zur Eisengalerie im ersten Stock. Um dem Neuen gewissen Glanz zu verleihen und den Kalkstein der restaurierten Originaloberflächen an den Wänden auszugleichen, wurde ein Grossteil des ursprünglichen Raumes und seiner Bestandteile weiss gestrichen. Das verschafft den Exponaten Luft, die in den ebenfalls weiss gerahmten Vitrinen entlang der Wände und unter dem Halbggeschoss aufgereiht sind. Für Farbe sorgen, nebst den gelegentlichen Epochenhinweisen, einzig die Exponate selbst – über dunklen Böden und vor Spiegeln, dank derer die Besucher die Vorder- und Rückseite der Kleider gleichzeitig betrachten können. Auf wunderbare Weise werden so auch die beiden Massstäbe von Architektur und Exponat simultan sichtbar und erlebbar.

Rosamund Diamond

Übersetzung: Christoph Badertscher
Original text: www.wbv.ch

Victoria & Albert Museum, Cromwell Road, London;
täglich geöffnet von 10 bis 17:45 Uhr, freitags bis 20 Uhr

Ceramics Study Galleries: Opera Amsterdam, 2009
Furniture Galleries: Nord Architecture, Glasgow und London, 2012
Fashion Galleries: 6a architects, London, 2012